

----- Original Message -----

From: "Hans-Rüdiger Schwab"

To: xyz ...

Sent: Wednesday, September 01, 2010 12:46 PM

**Laudatio auf Dr. Justinus Maria Calleen  
anlässlich der Ehrung durch die „Stiftung Bibel und Kultur“,  
gehalten im Naumburger Dom am 27. 8. 2010**

Von Prof. Dr. Hans-Rüdiger Schwab – Kath. Fachhochschule Münster

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist ein schönes Zeichen, dass die Stiftung „Bibel und Kultur“ anlässlich der Auszeichnung von Neo Rauch, eines der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler dieses Landes – wie wir gerade gesehen haben auch eines über das Ästhetische hinaus beeindruckenden Menschen –, am Beispiel des Glasbildnerischen ergänzend eine doppelte Verbindung herstellt. Mit dem Andenken an Georg Meistermann macht sie einerseits Kontinuitäten deutlich und ehrt zum anderen jemanden, der dieses große Erbe der jüngeren Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar macht, Dr. Justinus Maria Calleen. Exemplarisch gerät damit also die Wichtigkeit des kulturellen Gedächtnisses in den Blick sowie die Arbeit von dessen Akteuren, die für eine fruchtbare Rezeption ganz unverzichtbar ist. Für mich bedeutet dies, dass ich in der gebotenen Kürze von zwei Personen zu sprechen habe.

Georg Meistermann zunächst. Eine Chiffre, von dem aus sich seine Persönlichkeit wie ein Großteil seines Werks in nuce erschließen ließe, bieten die Titel eines programmatischen Zyklus von Glasfenstern in der Kölner Kirche St. Gereon. Der Künstler nimmt in ihnen eine zentrale Figur der biblischen Überlieferung auf, die des Propheten, welche sich bei ihm in vier Dimensionen entfaltet: einen „Propheten des Rufens“ gibt es da, einen „Propheten des Lauschens“, einen „Propheten des Schauens“ und einen „Propheten des Zürnens“. Von diesen unterschiedlichen Zuständen, die den Habitus der Prophetie umfassen, erhob Meistermann den letztgenannten nachgerade in den Rang einer projektiven Identifikation. „Wenn die Propheten heute noch einmal wiederkommen sollten“, äußerte er

sich selbst hierzu, „dann wären das bestimmt viermal die gleichen Propheten; nämlich die `des Zürnens´. Was anderes würde der liebe Gott gar nicht mehr zu uns schicken wollen. Wenn dann die Propheten die Welt und vor allem den katastrophalen (...) Zustand der Kirche sehen würden, dann würden die nur noch wütend mit ihren Armen ohne Ende herumfuchteln. Die würden gar nicht mehr aufhören, wütend zu sein. Mein Gott, das wäre eine Sache.“

So redet nur jemand, der beide, Welt und Kirche, liebt und unter ihren Entstellungen leidet. Und tatsächlich ist dies der Subtext des Künstlers Georg Meistermann, der cantus firmus seines gesamten Schaffens, das die Leidenschaft für die Kraft der Ästhetik mit derjenigen für den Widerspruch gegen die Schwerkraft der Verhältnisse verbindet. Heinrich Böll hat dies einmal auf die Formel gebracht, sein rheinischer Landsmann sei gewiss „Maler zuerst, aber eben nicht nur, auch Intellektueller, homo politicus und – ich spreche es aus: religiös, sogar kirchlich (...)“ Und Meistermann selbst? Er hat tatsächlich nie einen Hehl daraus gemacht, worin der innerste Glutkern seiner Leidenschaft bestand: „Ich bin ein homo naturaliter christianus“, sagte er bündig über in eigener Sache.

Durch und durch religiös fundiert ist Georg Meistermanns Ästhetik, und zwar in einer Weise, die weit über das Thematische hinausgeht. „Das Leben des Menschen ist eingehüllt in Farbe“ – so lautete einer seiner Kernsätze. „In diesem Sinne“, lesen wir in einer neueren Darstellung „sah er in der unendlichen Vielfalt der Farbvariationen eine Art Gottesbeweis.“ Farbe, die zum gleichsam jubelnden Leuchten zu bringen er als zentrales künstlerisches Anliegen verstand: Farbe, das war für ihn nicht einfach nur ein physikalisches Phänomen, sondern „eine spirituelle Erfahrung. Malen hatte für ihn etwas von einem Gebet“ mit anderen, „mit künstlerischen Mitteln“. In jüngeren Jahren hatte ich selbst noch das Glück, Georg Meistermann einmal im kleineren (seinerzeit von Hans Maier angeregten) Gesprächskreis „Kunst und Kirche“ zu begegnen. Sehr groß erschien er mir da, fast wuchtig, mit wohltonender Stimme temperamentvoll argumentierend, manchmal polternd, dann wieder ganz jovial, eine sehr rheinische Erscheinung, wie mir schien (aus süddeutscher Perspektive ganz gewiss), niemals unbeteiligt und vor allem – ein durch und durch authentischer, ein integrierter Mensch. Gerade dies spiegelt auch sein Lebenslauf.

1911 in Solingen geboren, in die familiäre Tradition einer sozial ausgerichteten Zentrumsparterie hinein, wurde er nach der Machtübernahme der Nazis zum Zeugen von deren Repressalien gegen seinen politisch

engagierten Vater. Er selbst hatte noch im Februar 1933 die Düsseldorfer Kunstakademie zu verlassen. Niemals hat sich den junge Künstler in den folgenden 12 Jahren auch nur ansatzweise mit den Machthabern gemein gemacht. In der Erfahrung dieser Zeit gründete seine nach 1945 vielfach unter Beweis gestellte kritische Verantwortlichkeit die öffentlichen Zustände betreffend. Für einen der führenden deutschen Kunstkritiker, Eduard Beaucamp von der FAZ, zählte er mit Recht noch „vor Joseph Beuys und Klaus Staeck zum raren Potential an Widerspruchsgeist streitbaren, ja zornigen (!) Moralismus in der deutschen Nachkriegskunst“, die nicht zuletzt auch aufgrund seiner Arbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Anschluss an die internationale Kunstentwicklung fand und weit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus beachtet wurde. Einen bedeutenden Namen machte sich der Teilnehmer an den ersten beiden Kasseler documentas (1955/1959) auch in der Malerei, Zeichnung und Druckgraphik. Als Gipfelpunkt seines Werks gelten gleichwohl die glasbildnerischen Arbeiten. Zumal mit Blick auf sie spricht man in den Vereinigten Staaten vom „german-Meistermann-style“, in Frankreich nennt man ihn schlicht den „maître de Cologne“. 1990 ist er gestorben.

Vieles gäbe es noch zu dieser beeindruckenden Persönlichkeit zu sagen – aber ungleich berufener als ich wäre dazu einer wie Justinus Maria Calleen. Schließlich kennt keiner den Künstler Georg Meistermann so gut wie er, sein Enkel und (seit 1990) legitimer Nachlassverwalter. (Jene „neuere Darstellung“, aus der ich zitiert habe, sie stammt natürlich von ihm.) Und indem ich über Meistermann verstumme, beginne ich mit einem über Calleen zu reden. Wenn ich ihn eingangs als einen jener unverzichtbaren „Akteure des kulturellen Gedächtnisses“ bezeichnet habe, so ist dies an sich schon respektabel genug. Indes geht das zu Würdige an Justinus Maria Calleen darin keineswegs auf. Aus künstlerischer Familie stammend, ist er selbst mit einer eigenständigen kreativen Ader ausgestattet (zu der sich auch noch eine journalistische gesellt). Früh schon faszinierte ihn die Kunstform der Photographie, und in ihr tritt er immer wieder mit (auch bereits in eigener Ausstellung gewürdigten) bemerkenswerten Leistungen hervor.

Justinus Maria Calleen ist 1960 in Köln geboren. Dort und im nahen Bonn studierte er Kunstgeschichte, Völkerkunde, Geschichte, Pädagogik und Psychologie. Seine Kölner Promotion wurde durch Stipendien des Cusanuswerks und der Gerda-Henkel-Stiftung unterstützt, und sie beschäftigte sich – eben: mit Georg Meistermann. Seit 1994 war er fünf Jahre lang wissenschaftlicher Leiter des Referats „Fragen der Kunst, Kultur und Literatur“ an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und als solcher auch verantwortlich für die Ausstellungen in den dortigen „Kunst-Räumen“ Hohenheim und Weingarten, die rasch einen

prächtigen Ruf genossen. Bekannte und unbekannte Künstler, regionale und internationale fanden dort ein Forum und einen kompetenten Gesprächspartner vor, dem sie sich gern anvertrauten. Selbst jemand wie Günter Grass (den man nicht eben die Nähe zu kirchlichen Veranstaltern nachsagen kann) hat dort „Graphiken und Zeichnungen“ ausgestellt. Ein von Calleen durchgeführtes Symposium mit dem Titel „Was ist das: Kunst? Kriterien, Positionen, Zusammenhänge“ lockte Diskutanten vom Allerfeinsten: Eduard Beaucamp, Catherine David, Markus Lüpertz, Friedhelm Mennekes, Niklas Luhmann... Man sieht: Justinus Maria Calleen leistete auf höchstem Niveau beispielhafte Arbeit für das Gespräch zwischen der einstigen „Mutter aller Künste“ (wie August Wilhelm Schlegel einmal die Kirche bezeichnete) und der autonomen Kunst der Moderne. Kein Wunder, dass man ihn (u. a.) etwa auch als Mit-Kurator der Kunstaussstellung des 94. Deutschen Katholikentags in Hamburg einsetzte, kein Wunder auch, dass der heutige Kurienkardinal Walter Kasper ihn mit der Organisation des Aschermittwochs der Künstler in seiner damaligen Diözese beauftragte. Bis heute ist Justinus Maria Calleen einer der kundigsten und engagiertesten Grenzgänger zwischen den Welten des Christentums und der modernen Kunst.

In seiner Zeit als Leiter des Kulturamts der Stadt Wittlich, damit gleichfalls des dort neu eingerichteten Georg-Meistermann-Museums, setzte er seine immer auch pädagogisch unterfütterte Vermittlungsarbeit in unverminderter Qualität fort. Betrachtet man Calleens Bilanz in ihrer Vielfalt von der Kinder- bis zur „Höhenkamm“-Kultur, so staunt man, was in einer kleinen Stadt abseits der Massenverkehrswege alles möglich war. Stellvertretend sei nur eine Ausstellung zu dessen 80. Geburtstag mit Druckgraphiken und Zeichnungen von Alfred Hrdlicka erwähnt. Wie ein roter Faden durchzieht all diese Aktivitäten die produktive Erinnerung an Georg Meistermann. Justinus Maria Calleen hat sie auf drei Ebenen wachgehalten:

- er hat über das Werk Meistermanns geschrieben und es erläutert
- er hat es in Ausstellungen selbst präsentiert, und
- er hat durch spannende Kontextualisierungen dieses Werk in seiner (gerade auch aktuellen) Bedeutung sichtbar gemacht.

Was den ersten dieser drei Aspekte betrifft, wäre allein auf die enorme Zahl der Veröffentlichungen Calleens zu Georg Meistermann aus zwei Jahrzehnten zu verweisen (im höheren zweistelligen Bereich), auf seine wichtigen, teilweise grundlegenden Beiträge zur Erforschung von Leben und Werk des Künstlers. Keiner, der in einem übergeordneten Werk eine Darstellung Georg Meistermanns aufnehmen möchte, kommt an Justinus Maria Calleen vorbei.

Ausstellungen zu Meistermann – Aspekt II – hat er von früh an zahlreiche initiiert, betreut oder begleitet, in der „Kunst-Räumen“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart wie anderswo. Als die Stadt Wittlich sich verdienstvollerweise entschloss, ein Georg-Meistermann-Museum einzurichten, konnte es dafür irgendwann eigentlich auch nur eine ideale Besetzung geben: eben Justinus Maria Calleen. Dabei ging es ihm nie um eine lebensferne Ästhetik. Mit feinem Gespür hat die verstorbene Berliner Senatorin Hanna-Renate Laurien das Georg-Meistermann-Museum unter der Leitung von Justinus Maria Calleen in diesem Sinne einmal als eine „existentielle Tankstelle“ bezeichnet.

Um schließlich zu Aspekt III zu kommen, zeigt sich gerade in hergestellten Verbindungen und Anknüpfungen der Reichtum, zeigt sich die Relevanz des facettenreichen Meistermannschen Werks. Gerade solche produktiven Konstellationen waren es, Anstöße zum kritischen Mit- und Weiterdenken von Georg Meistermanns Erbe, die Justinus Maria Calleen interessierten, wenn er bestimmte ästhetische Ansätze, aber auch Zeitgeschichtliches von anderen Künstlern mit dem Namen Georg Meistermanns kreuzte, in ganz besonderer Weise auch Erinnerungen an die 12 Jahre nach 1933 und die Vernichtung der Juden.

„Wer in der Manege steht, muss mit allem rechnen!“ Dieses Zitat von Georg Meistermann steht über einem der frühesten von Calleens Beiträgen zu Georg Meistermann. Derlei gilt nicht nur für den Künstler selbst. Auch der Akteur des kulturellen Gedächtnisses steht in der Manege, seine Erinnerungsarbeit fordert ihm, wenn er glaubwürdig bleiben will, zuweilen Zivilcourage ab, die ihren Preis hat. Wie brüchig und bedroht diese Arbeit am kulturellen Gedächtnis zuweilen sein mag: gerade am Beispiel des inzwischen leider ehemaligen Georg-Meistermann-Museums wird es aktuell auf traurige Weise deutlich. Da trifft ein Städtchen die unternehmerische Entscheidung, eine wichtige Stelle einzusparen; da zeigt es ganz unverhüllt, dass ihm das Gedächtnis eines in seiner Jugend politisch kompromittierten Heimatkünstlers wichtiger ist als die Würde der Erinnerung an einen wie Georg Meistermann – das alles mag ihm unbenommen sein, aber dann erwartet man dort noch ganz ungeniert, dass alle Welt diese fortgesetzte Selbstbeschädigung gefälligst gut zu finden hat.

Und damit komme ich zu einigen Bemerkungen, die ich (gerade in diesem Raum und vor dieser Festversammlung) von Herzen gern vermieden hätte. Indes: sie müssen sein!

Ganz bewusst hat es die Stiftung „Bibel und Kultur“ unterlassen,

auf diese örtliche Kontroverse (mit ihrem für Außenstehende möglicherweise undurchsichtigen Motivgemenge) wertend einzugehen. Auch ich wollte sie hier eigentlich nicht erwähnen, tue dies nun aber sehr bewusst, nachdem mich vor zwei Wochen („persönlich/vertraulich“) ein empörendes Pamphlet aus dem Wittlicher Umfeld erreichte, die neunseitige gehässige Suada eines den öffentlichen Diskurs scheuenden Heckenschützen gegen Justinus Maria Calleen, der dessen heutige Ehrung zu hintertreiben versucht und sich skandalöserweise gar auf die „Stadtverwaltung“ beruft, eine offizielle Stelle also. Diese anzurufen empfiehlt er mir und nennt mir netterweise auch gleich deren Telefonnummer – ganz so, als hätte sich der letztjährige Fall Kermani noch nicht bis in die Eifel herumgesprochen, dass nämlich eine demokratische Öffentlichkeit jede Einflussnahme, die Entscheidung einer unabhängigen Jury verdeckt rückgängig zu machen, stets mit Nachdruck entgegen treten wird. Von Georg Meistermann heißt es in dieser Denunziation übrigens, er sei von Herrn Dr. Calleen „zum entschiedenen Nazi-Gegner hochstilisiert“ worden – „zu Unrecht“.

Vor dem Hintergrund dieses (ich kann es nicht anders sagen:) Schmutzes, der mich da erreicht hat, lieber Justinus Maria Calleen, möchte ich Ihnen an dieser Stelle nun ausdrücklich meine Anerkennung für Ihre Standfestigkeit ausdrücken, eine Einrichtung, die den Namen Georg Meistermann führte, nicht für die Präsentation eines ehemaligen NSDAP-Mitglieds und (zumindest in einem unstrittigen Fall) Propagandakünstlers öffnen zu wollen (dessen Großneffe mir so reizend den zu Hause angeblich herrschenden Konsens der Rechtschaffenen vorgetragen hat, um andere vor der „Fehlentscheidung“ zu bewahren, Sie auszuzeichnen)!

Und so wünschen wir uns zum Schluss wohl alle, dass der Nachlass des „maître de Cologne“, für dessen Gegenwärtigkeit sie so Schätzenswertes geleistet haben, schon bald an einem Ort beheimatet sein wird, wo man sich wirklich für große Kunst interessiert. Sie selbst aber: begreifen Sie den „Platz in der Manege“ trotz alledem als einen würdevollen!

Seien Sie herzlich beglückwünscht zu der Ehrung, die Ihnen heute zuteil wird!